

Neuzeitlicher Hexenwahn

Im Jahre 1951 wurde in Hamburg das „Archiv zur Erforschung des neuzeitlichen Hexenwahnes“ errichtet. Es will forschen, sammeln und aufklären über den auch im Bundesgebiet in erschreckendem Maße wieder grassierenden Hexenglauben mit dessen verhängnisvolle Auswirkungen auf gesundheitlichem, volkswirtschaftlichem und sittlichem Gebiet sowie über die in Betracht kommenden psychologischen Hintergründe. Auf Grund der vom Institut geleisteten Arbeit, die unter der Leitung des Hamburger Volkskundlers Johann Kruse steht, hat die in- und ausländische Presse dem bislang kaum beachteten und doch so dunkeltragischen Thema in letzter Zeit erfreulicher Weise erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt.

Der Hexenglaube des Mittelalters und der beginnenden Neuzeit ist längst überwunden. War er doch genügend entlarvt als Ausgeburt des antiken, keltischen und altnordischen Aberglaubens und als Höhepunkt des entarteten Teufelsglaubens. Seit 200 Jahren sind die Scheiterhaufen erloschen und die Wissenschaft hat den Hexenglauben klar für alle Welt als ein Irrgespinnst wüster Phantastik und rohesten Aberglaubens gebrandmarkt.

Aber trotz allem läßt das Volk sich seine Hexen auch heute noch nicht nehmen. Ja der neuzeitliche Hexenwahn beeinflußt mehr und mehr das private und öffentliche Leben auf dem Lande wie in der Stadt, in schlichten wie gehobenen Gesellschaftsschichten, den Bauern wie den Großindustriellen, Beamten und Rechtsbeflissenen.

Da muß es als eine wahre Segenstat für unsere ohnehin von krassem Aberglauben bedrohte Welt bezeichnet werden, daß Johann Kruse 1951 im Verlag der „Hamburger Bücherei“ das Buch „Hexen unter uns? Magie und Zauberglaube in unserer Zeit“ (210 S., geb. DM 7,80; brosch DM 5,85) herausgab, das an Hand von kritisch gesammelten Dokumenten und Tatsachen den Schleier wegzog von dem die Menschheit wieder

verseuchenden Unfug und Unheil des Hexenglaubens. Über den Aberglauben unserer Zeit im allgemeinen, über seine mythologischen und psychologischen Grundlagen besitzen wir eine umfangreiche wissenschaftliche und volkstümliche Literatur, aber über seine böseartigste Erscheinung, den modernen Hexenglauben lag bisher keine umfassende Darstellung vor. In Kruses Werk wird nun vorgelegt, was in zahllosen volkskundlichen Schriften, in Zeitschriften, Heimat- und Jahrbüchern, in Dissertationen und Hochschulvorlesungen unbeachtet blieb: die Beherrschung breiter Volksmassen durch diese grauenhafte Erscheinung, die man in verhängnisvoller Tatsachenblindheit als eine längst überwundene Wahnbewegung dunkler Vergangenheit unbeachtet gelassen hatte.

Wer hätte gedacht, daß in unserer modernen Welt noch fast jede Stadt in Deutschland Hexen und fast jedes Dorf seine „Teufelsdienerin“ hat, die in ihrer Wehr- und Schutzlosigkeit belästigt, geächtet, verfolgt, ja mehrfach sogar tödlich mißhandelt werden! Ohne Übertreibung ist festgestellt, daß Tausende und Abertausende von Frauen unter der Anschuldigung, Hexen zu sein, Bitterstes ausstehen und zu leiden haben.

Unsere „aufgeklärte“ Zeit sitzt stolz zu Gericht über die Menschen früherer Jahre, die dem Hexenwahn ergeben waren. Aber man sollte nicht vergessen, daß diese Menschen vor allem in Unkenntnis vieler uns jetzt erschlossener natürlichen Ursachen alles Geschehen mit geheimnisvollen, oft dämonischen Kräften in Verbindung brachten, so daß sie im Magischen und Gruseligen geradezu verwurzelt waren. Selbst gelehrte und fromme Männer erblickten damals in der theologischen Lehre von einem möglichen Einfluß des Teufels auf Seele und Leib eine Begründung für den Hexenglauben. Aber es ist oft nur eine dünne Wand, die das magische Denken und Handeln früherer Zeiten von dem des heutigen Menschen trennt. Krieg und Nachkriegszeit haben die

dünne Kulturschicht vom modernen Menschen vielfach entfernt und in ihm den massiven Kern des Urmenschen-tums bloßgelegt, und eben eine Ausgeburt dessen ist der moderne Hexenwahn.

Die vielen alltäglichen, unerwarteten und oft scheinbar ursachlosen und unerklärlichen Widerwärtigkeiten, das sog. Pechhaben, all die Fehlschläge und größeren und kleineren Unglücksfälle liefern immer wieder Stoff für den Hexenglauben in neueren Formen. Hexen sieht man auf dem Lande an der Arbeit, wenn die Hühner keine Eier legen, obwohl es an der Zeit wäre, wenn Kühe erkranken oder verwerfen, wenn die Milch sauer wird oder nicht buttert, wenn dem Bauern ausgerechnet dann ein Pferd krepirt, wenn die Preise für ein neues besonders hoch stehen. Hexenschuß, Hexenwetter mit schwerem Hagelschlag, zauberische Bräuche in der Walpurgisnacht wie Schreckkläuten, Hexenblasen, Lärmzauber (Polterabend!), Hagelschießen in den Alpenländern, Ausbrennen der Hexen in Tirol, Kärnten und in der Eifel: all das sind Nachklänge des Hexenglaubens. Hexentiere als Verkörperung böser Geister oder als verzauberte Hexen, wie Elstern, Eulen oder Raben: Erbstück uralten Hexenwahns. Der Hexenverwandtschaft des spukhaften Raben hat der amerikanische Dichter E. A. Poe in einem Gedichte Ausdruck gegeben. Die schwarze Katze, das ausgesprochene Hexentier, hat noch nichts von seiner traurigen Berühmtheit, Vorbote kommenden Unheils zu sein, eingebüßt. Ein berühmter Sänger sagte einmal in London seine Probe ab, weil ihm das Hexentier über den Weg gelaufen war.

Das alles mag einem als harmloses Wiederaufleben des Hexenglaubens erscheinen. Aber er taucht auch in den furchtbaren Formen der vergangenen Jahrhunderte von neuem auf. So wurden im März 1931 zu Stade in Niedersachsen bei einer Schwurgerichtsverhandlung zwei Männer aus der Lüneburger Heide verurteilt, weil sie Feuer

an die Hütte einer vermeintlichen Hexe gelegt hatten. Die alte Frau konnte zwar dem Flammentod entgehen, aber zwei ihrer Angehörigen kamen im Feuer um. Einem Bauern in Linthal im Kanton Glarus in der Schweiz gingen aus unbekannter Ursache zwei Pferde ein. Auf die Versicherung, daß eine in seiner Nähe wohnende alte Frau als Hexe gelte und seine Pferde wohl „beschrien“ (verhext) habe, zündete er der Frau das Häuschen über dem Kopf an, so daß sie in den Flammen umkam. So geschehen am 9. Juli 1934! Vor Jahren erregte es in Schweden größtes Aufsehen, daß Frauen sich selber als Hexen ausgaben und auf den Blocksberg gefahren sein wollten. Vor einem Gericht in Frosinone bei Rom wurde 1951 ein förmlicher Hexenprozeß veranstaltet, wobei eine ganze Familie und ein Zauberkundiger wegen Mordes angeklagt waren, begangen an einer Verwandten, auch einer vermeintlichen Hexe. In Essenrode bei Braunschweig tötete im Herbst 1951 ein Neunzehnjähriger seinen 71 Jahre alten Vater mit der Axt und erhängte sich dann selber, weil er glaubte, der alte Mann hätte ihn von Kindheit an mit Krankheiten behext. Im selben Jahre wurde aus verschiedenen Gegenden Deutschlands von Hexenglaube und Hexenverfolgungen mit anschließenden Prozessen durch Presse und Rundfunk berichtet. Am schlimmsten trieb der Hexenwahn im Jahre 1951 sein Unwesen in der Lüneburger Heide. In Lüneburg hatte das Gericht 16 Fälle modernen Hexenwahnes abzuurteilen, der Furcht und Schrecken in die bis dahin ruhig dahinlebende Landbevölkerung gebracht hatte.

Viel Schuld an dem modernen Hexenglauben tragen die „Hexenbanner“ und „Weisen Frauen“, die die seelische Not ihrer Mitmenschen durch ihre vorgeblichen Hexenkünste und Beschwörungen geschäftlich ausnützen. Die Methoden dieser Vertreter der „weißen Magie“ erinnern nach dem Ausspruch eines Staatsanwaltes in der Stadt Pinneberg in Holstein (1949) „an die der Medi-

zinnmänner im tiefsten Afrika“. Die ekelhaftesten und unflätigsten Mittel, wie der „Teufelsdreck“ (asa foetida), auch „Sator“ oder „Braunes Pulver“ genannt, werden im Norden Deutschlands sogar in Apotheken und Drogerien als sicherwirkende Mittel gegen Hexenunheil geführt. Sie übertreffen an Ekelhaftigkeit die widerlichen Heilmethoden der berühmtesten „Heilsamen Dreckapothek“ von Paulinus aus dem Jahre 1714. In Seeretz bei Lüneburg behandelte 1952 ein Knecht täglich 100 Kranke, darunter viele, die mit eigenem Auto kamen, mit Pferdemit und Urin.

Krankheiten, die schleichend und langwierig sind, wie Blutarmut, Krebs, auch Mißgeburten, Hasenscharten, ferner Krankheiten, bei denen Arzt und Heilmittel versagen, werden der Behexung zugeschrieben und seien nur durch Hexenbanner wirksam zu beheben. Bei diesen dunklen Machenschaften sind immer wieder uralter Zeitaberglaube und Zahlenmystik mit religiöser Verbrämung im Spiele. Zwecks Beschaffung der Heilmittel kommt es zu Verbrechen, Tierquälerei, Grabschändung und unsittlichen Handlungen. Hier zeigt sich eine überraschende Ähnlichkeit mit dem Hexenwahn des späten Mittelalters und der beginnenden Neuzeit. In fast allen Gerichtsverhandlungen gegen die Hexenbanner stellte es sich heraus, daß als Hauptbannmittel die sog. Himmelsbriefe verwandt wurden, eine Art Schutzbriefe voll von Zaubersprüchen mit fremdartig klingenden, arabischen und kabbalistischen Namen und Zeichen und mit unsinnigem, afterreligiösem Gedankengut verbrämt; Geheimnisvolles, Ungewöhnliches hat ja immer für den einfachen Menschen einen besonderen Reiz. Sie sind der Zaubersliteratur und Sympathiebüchern entnommen und finden namentlich auch dank der Empfehlung in Zeitungen und Illustrierten immer weitere Verbreitung. Diese üblen Machwerke bilden das geistige Rüstzeug für das verbrecherische Treiben der Hexenbanner.

Bücher, wie „Das 6. und 7. Buch Moses“, „Die Ägyptischen Geheimnisse für Menschen und Vieh“, „Das siebenmal versiegelte Buch der größten Geheimnisse“, „Fausts Höllenfahrt“, „Dr. Joh. Fausts Zauber- und Hexenküche“, „Wahrhaftiger, feuriger Drache“, „Romanus-Büchlein“, „Der wahre geistliche Schild“ u. a. erinnern inhaltlich an den schmachvollen Hexenhammer. Diese den düstersten Schwaden der Magie entstehende Literatur gehört zu der schamlosesten Buchproduktion und ist eine Schmach für den deutschen Buchhandel. Die meisten dieser Bücher erscheinen ohne Angabe des Druckortes und des Herausgebers und entsprechen in keiner Weise irgendwie wissenschaftlichen und sauberen Grundsätzen moderner Editions-methoden. In fast allen Gerichtsverhandlungen spielen sie eine unheilvolle Rolle.

Leider sehen heute manche Gebildete trotz der verheerenden Auswirkungen des Hexenglaubens in ihm „einen wertvollen gläubigen Ausfluß des Volksgemüts“. Er wird bagatellisiert und als „Gesindestubenmystik“ und damit als belang- und harmlos abgetan. Juristen halten es unter ihrer Standesehre, sich mit dem Wust solchen Aberglaubens abzugeben, weil sie diese mittelalterlich anmutenden Wahnideen als reale Tatsache der Gegenwart nicht anerkennen und weil das Gesetz keinen Paragraphen kennt, der eine Frau und Mutter gegen die furchtbare Verleumdung, eine Hexe zu sein, erfolgreich schützt. Mit Recht hält man, wie Kruse schreibt, in den aufgeklärten Volksschichten „der Volksfremdheit solcher Richter zugeute, daß ihnen nicht die verheerende Wirkung des Hexenwahnes wie Achtung, Verfolgung, Geschäftsschädigung, Familien- und Gemeindegewalt usw. bekannt ist“.

Eine eingehende Psychologie des modernen Hexenglaubens liegt bislang nicht vor. Aus neuester Zeit berichten Beringer (Z. Neur. Bd. 161, S. 535: Hexen und Aberglauben im Schwarzwald)

über Schwarzwälder — und v. Bayer (Z. f. d. ges. Neurol. Bd. 133, S. 676—709) über Odenwälder Hexen. Bis jetzt befaßt sich die Psychologie jedoch mehr mit den äußeren Merkmalen und Kennzeichen, die besonders Frauen in Verdacht bringen, Hexe zu sein. So werden Personen, die einsam leben oder verschlossene Charaktere, die am Gemeindeleben wenig teilnehmen, leicht für Hexen gehalten und scheu gemieden oder von der Jugend verspottet. Kommt hinzu, daß alternde Frauen mit hysterischen und theatralischen Neigungen in einer Umgebung leben, die für das sonderbare Gebaren nicht das geringste Verständnis hat, und legen sie vielleicht auch noch ein hinterhältiges Wesen an den Tag, dann ist für manche die Hexe fertig. Vor allem Sonderlinge, die im Dorf bis dahin unbekannte Neuerungen einzuführen suchen, kommen in den Verdacht der Hexerei. So geriet nach einem glaubwürdigen Bericht eine 38-jährige Bauertochter, die sich von den Dorfgenossen absonderte, dadurch in den Ruf einer Hexe, daß sie im Sommer morgens auf dem Balkon sichtbar für andere gymnastischen Übungen anstellte.¹ In Heroldsbach mit seinen angeblichen Marienerscheinungen, die die Kirche endgültig in schärfster Form als nicht übernatürlich abgelehnt hat, wurde eine Frau in den Verdacht einer Hexe gebracht, weil sie sich dem fanatischen und hartnäckigen Gebaren der Pilger widersetzte. Die Frankfurter Hefte (Mai 1952) berichten über den Fall folgendes: „Wer glaubte, daß das Dorf durch die Gnade, die ihm widerfuhr, besonders fromm geworden wäre, der irrt. Im Gegenteil: eine Saat der Feindschaft ging auf. Auf dem Hügel ist ein Getreidefeld, dessen Rand aufs abscheulichste niedergetrampelt war. Eines Tages schien die Madonna ihren Weg über dieses Feld nehmen zu wollen und die Kinder ihr folgend zertraten die Saat. Die Frau, der das Feld gehörte, rief: „Die Heiligen dürfen dar-

über, aber ihr nicht, schont doch mein Getreide!“ An einem der nächsten Tage erklärten die Kinder, die Madonna habe gesagt, die Frau sei der Teufel. Am Abend kam es zu einem wilden Tumult auf dem Berg. Die Laienkommission, die Kinder und die Gläubigen beteten beim Anblick der Frau schreiend die Teufelsaustreibung; die Kinder riefen, sie sähen den Teufel in Person — sie waren aber nicht imstande, ihn zu beschreiben. Die Menge hätte um ein Haar die Frau erschlagen. Der Ortspfarrer streute Gerüchte aus über die Frau, die zu einem Prozeß führten, bei dem er schließlich widerrief.“

Im Volksbewußtsein gilt allgemein der „Böse Blick“ als untrügliches Kennzeichen der Hexe. In der Zeit der Hexenprozesse genügte oft ein „gezeichnetes Auge“, wie Triefaugen, Augen mit roten Lidern, schielende Augen, zusammengewachsene buschige Brauen, entzündete Augen und andere Besonderheiten der Augen, die im rassischen Bilde der Umgebung fremdartig wirkten, um eine Frau in den Verdacht der Hexerei und damit auf den brennenden Holzstoß zu bringen. Die Geschichte des Bösen Blicks gehört zur Nachtseite der Kultur- und Völkergeschichte. Der Böse Blick soll das Übel sein, das der Büchse der Pandora zuerst entwich und Not und Elend ohne Maß über die Erde brachte. Dieser Wahn lebt in voller Kraft bei allen Kulturvölkern weiter und wirkt sich besonders verheerend auf dem Lande aus. In Bayern heißt heute das Ausüben des Bösen Blicks „verneiden“, in Norddeutschland „entsetzen“, in Österreich „verschauen“ oder „vermeinen“. Daß solcher Aberglaube auch in den höheren Kreisen verbreitet ist, dafür findet sich bei Daniele Varé ein Beispiel aus dem Jahre 1940: „Vom italienischen Standpunkt aus waren die Sitzungen des Völkerbundes im Jahre 1924 eine Katastrophe. Und nur deshalb, weil zwei unserer Mitglieder den Bösen Blick hatten“ („Der lachende Diplomat“).

¹ Zucker K., Psychologie des Aberglaubens. Heidelberg 1948. S. 49.